Münchner Feuilleton Januar 2022, Bühne, Seite 12

Ein Blick über die amerikanisch-mexikanische Grenze | © Pandora Pop

Todestanz an der Mauer

Pandora Pop sucht im HochX nach Gemeinsamkeiten von Grenzen.

TOBIAS OBERMEIER

Ausgemergelte Geisterreiter auf feuerschnaubenden Pferden tauchen hoch oben am Firmament auf. Sie mahnen den Cowboy auf Erden, sein Leben zu ändern. Andernfalls sei er auf ewig dazu verdammt, mit ihnen die Herde des Teufels in der endlosen Weite des Himmels zu jagen. Davon erzählt der 1948 veröffentlichte Countrysong »(Ghost) Riders In The Sky« von Stan Jones.

Das Theaterkollektiv Pandora Pop greift den Song in seiner neuesten Performance »The Heat oder Ghost Riders In The Sky« auf. An die Stelle der Geisterreiter treten tanzende Skelette. Sie mahnen nicht den Cowboy, sondern die westliche Welt, die ihr Verhalten gegenüber Geflüchteten ändern soll. Ob an der Grenze zwischen den USA und Mexiko, Griechenland und der Türkei oder aktuell zwischen Polen und Belarus: Mit Grenzanlagen, Zäunen und Mauern will sich der Westen vor denen schützen, die das Pech haben, im falschen Land geboren worden zu sein. Dabei proklamierte noch 1987 der damalige US-Präsident Ronald Reagan an der Berliner Mauer »Tear down this wall!«. Knapp 30 Jahre später hat der Westen längst sein eigenes Grenzregime errichtet.

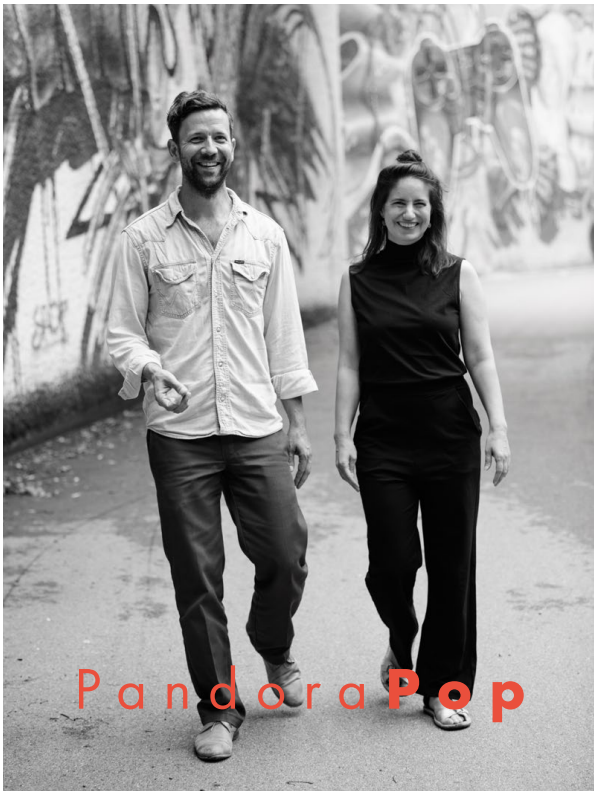
»The Heat oder Ghost Riders In The Sky« spürt den Facetten von Flucht und Abschottung nach. In ihrer Kindheit selbst vom Eisernen Vorhang geprägt, aber in der privilegierten Position von Europäern aufgewachsen, fragen sich die Mitglieder von Pandora Pop, was es bedeutet, Grenzen nicht ohne Weiteres passieren zu können. Für ihre Recherche reisten sie im Sommer 2018 an die amerikanisch-mexikanische Grenze bei San Diego und Tijuana. Damals verfolgte Ex-Präsident Donald Trump noch sein Ziel, eine 3200 Kilometer lange Grenzmauer zu bauen.

Für Anna Winde-Hertling, Regisseurin und Performerin bei Pandora Pop, war das auch der Ausgangsgedanke der Stückentwicklung. Sie hat Freunde in den USA, die Trumps Mauerbau hautnah miterlebten: »Die Verzweiflung meiner amerikanischen Freunde wurde immer größer. Gleichzeitig gab es bei uns die Flüchtlingskrise in Europa. Der Mauerbau Trumps und die Flüchtlingskrise besitzen unmittelbare Verbindungen. Und beides so nah mitzubekommen, war Anlass, sich dieses Themas anzunehmen.«

Mit zwei Teamkollegen reiste sie in die USA. Dort trafen sie Grenzbeamte bei ihrer Arbeit und sprachen mit einem Geflüchteten, der es beim sechsten Versuch erfolgreich über die Grenze schaffte. Sie halfen den »Border Angels«, Wasser für Migranten in der Wüste von Jacumba zu verteilen. Sie inspizierten Trumps Mauerprototypen und besuchten ein Frauenhaus in Tijuana. Hilfe bei der Recherche bekamen sie von der Aktivistin und Szenenbildnerin Tanya Orellana aus Los Angeles und Michael Rodriguez, der in San Diego aufgewachsen ist.

Ihre Recherche verarbeiten die vier Mitglieder von Pandora Pop, Anna Winde-Hertling, Norman Grotegut, Gunnar Seidel und Thorsten Bihegue, in einem Mix aus Dokumentation und Fiktion. Die Bühne wird zu einem Ort zwischen Realität und Imagination. Mit filmischen Elementen, Liveanimation, Greenscreen und Schauspiel entsteht eine Collage aus dem Möglichen und Tatsächlichen. »Wir sind in die USA gereist, um nach den Gemeinsamkeiten von Grenzen zu suchen. In der Inszenierung werden wir auch versuchen, die Überwindungsmethoden, die damals an der deutsch-deutschen Mauer vollzogen wurden, auf die Grenzanlage in der Wüste zu übertragen. Mit diesem Blick haben wir uns das Ganze dort angeschaut«, so Anna Winde-Hertling. Das Ergebnis der Recherche gibt es nun im HochX zu sehen. ‖

THE HEAT ODER GHOST RIDERS IN THE SKY
HochX | Entenbachstr. 37 | **14.–16. Jan.**
20 Uhr (So 10 Uhr) | Tickets: 089 90155102
www.theater-hochx.de



Durch Mauern gehen

Ein Endzeit-Western-Spektakel, eine interaktive Gameshow via Zoom, ein Festival-Gästebuch aus Kassettenaufnahmen – nur wenige Theaterkollektive experimentieren so offen und lustvoll mit Genres und Themen wie Pandora Pop. Für ihr nächstes Projekt *The Heat* hat das Kollektiv nicht nur in ihren eigenen Biografien, sondern auch an der mexikanisch-amerikanischen Grenze recherchiert. Ein Gespräch mit Anna Winde-Hertling und Norman Grotegut von Pandora Pop über Weltreisen nach Niederbayern und Mexiko, über anarchische Geister und über die Mauern in uns.

Pop. Ein verheißungsvolles Wort. Da denkt man an Kommerz, an schillernde Stars, kreischende Fans, und an eine richtig gute Show, die die Massen begeistert. Euer Theaterkollektiv trägt den Pop ja im Namen. Wie kam es dazu?

Anna: Wir haben in der Gründungsphase von Pandora Pop viel über die angebliche Diskrepanz von Pop- und Hochkultur diskutiert und darüber, welche Rolle populäre Kultur in unserem Alltag spielt. Pop ist ja etwas, das man mit Theater als vermeintlicher Hochkultur nicht unbedingt verbindet. In unseren Stücken benutzen wir Pop als Vehikel für eine künstlerische Auseinandersetzung mit der eigenen Lebensrealität und der Gesellschaft in der wir leben. Als Ästhetik des Alltags schafft Pop die Möglichkeit viele unterschiedliche Zuschauergruppen anzusprechen, ohne dass die vorher ein Kunststudium absolviert haben müssen. Das war uns immer wichtig.

Norman: Jedes Projekt beginnt dabei erst einmal mit uns selbst, mit einem Thema, das uns persönlich betrifft und interessiert. Dazu recherchieren wir dann gemeinsam, in Auseinandersetzung mit dem Ort und den Menschen, mit denen wir projektweise zusammenarbeiten. Dadurch bewegen sich unsere Stücke mal mehr und mal weniger auf der Grenze zwischen Fiktion und Dokumentation. Je nach Thema variiert dann auch die Bühnenform der Projekte – aber Pop Elemente sind eigentlich immer mit dabei. *High Noon*, das wir 2019 in Eggenfelden im „bayerischen Outback" erarbeitet haben, wurde beispielsweise ein Endzeit-Western-Spektakel zwischen globalen Verstrickungen und regionaler Eigenbrötlerei. Und mit *somewhere else but now* haben wir die Reise unseres Freundes und Kollegen Aaron Austin-Glen, der mit dem Fahrrad in 364 Tagen von London nach Australien gefahren ist, vor Greenscreen und mit Filmanimationen und Live-Sampling als eine Art Travel-Blog nachgestellt.

Wie habt ihr als Gruppe in dieser Konstellation zusammengefunden?

Anna: Pandora Pop gibt es schon ein bisschen länger, seit meiner Studienzeit am Dartington College of Arts, das war um 2004 rum. Aber in dieser Kon stellation arbeiten wir seit 2015 zusammen. Norman und ich haben zwar beide zeitgleich in Hildesheim Kulturwissenschaften und ästhetische Praxis studiert, sind uns damals aber tatsächlich nur einmal bewusst begegnet. Richtig zusammengefunden haben wir im Rahmen einer flausen-Residenz, bei der auch Carolin Schmidt und Gunnar Seidel dabei waren. Das war 2015 in Köln.

Norman: 2018 sind dann noch Georg Werner und Thorsten Bihegue dazugestoßen, die übrigens auch in Hildesheim studiert haben. Das wurde durch unsere Doppelpass-Förderung möglich. Es war aber auch dringend Zeit, personell aufzustocken. *(lacht)* Auch, weil wir alle noch in anderen Konstellationen mit anderen Gruppen zusammenarbeiten. Und weil mittlerweile auch Kinder am Start sind. Bei unserer Arbeitsweise ist es gut, wenn man ein großes Team hat, um die Arbeit ein bisschen zu verteilen.

Wie kann ich mir die Arbeit im Kollektiv denn vorstellen?

Norman: Grundsätzlich ist es so, dass wir gemeinsam recherchieren, Texte schreiben und von allen

High Noon (2019)

gleichberechtigt Ideen einfließen. Jede*r von uns hat einen oder zwei Schwerpunkte. Meine Expertise liegt zum Beispiel im Bereich Videogestaltung, Gunnar ist interessiert an Bühne und Videotechnik, Anna ist extrem gut im Bereich Ausstattung und übernimmt viele Orga-Aufgaben, Thorsten kommt eher aus der Dramaturgie, Caro aus der Choreografie und Georg kümmert sich um Sound und Elektronik. Und schlussendlich stehen viele von uns dann auch mit auf der Bühne. Insofern haben wir alle eine doppelte, oder teilweise dreifache Funktion.

Anna: Durch den gemeinsamen Studienhintergrund gibt es ein ähnliches Selbstverständnis von spartenübergreifendem, gleichberechtigtem Arbeiten. Und es gibt erst mal keine feste Regieposition, das versuchen wir so lange es geht gemeinsam zu gestalten. Ab einem bestimmten Punkt im Prozess machen wir den Sack dann zu. Konkret: Wenn alle anderen auf der Bühne sind, bleibt eine*r Outside Eye, das heißt er oder sie schaut von außen drauf und gibt Feedback.

Norman: Wir haben festgestellt, dass es uns hilft, Arbeitsphasen gemeinsam festzulegen und konkret zu betiteln. Wenn die Sammel- und Experimentierphase vorbei ist, bekommt jede*r mehr Entscheidungsgewalt in „ihrem/seinem" Bereich. Auch aus ganz praktischen Gründen: Ein Bühnenbild zu bauen dauert einfach. Auch im Bereich Video kommen natürlich oft noch bis zum Schluss Wünsche auf. In einem Projekt mit dem Theater an der Rott in Eggenfelden, gab es einen keyframe-lastigen Clip am Ende des Abends. Eine Doppelbesetzung seitens des Hauses hat zu kleinen Änderungen in der Szene geführt. Das sind fürs Video dann echt langwierige Arbeitsprozesse. Macht aber Spaß, keine Frage.

Apropos Eggenfelden. Wenn man sich eure Projekte der letzten Jahre anschaut, fällt auf, dass ihr viel jenseits der Metropolen gearbeitet habt. Das ist für die großstadtbasierte freie Szene ganz schön ungewöhnlich. Abseits der Zentren gibt es ja noch weniger Theaterinfrastruktur für freischaffende Theatermacher*innen. Im August 2021 seid ihr dann sogar ganz raus aus der Stadt und in den Wessobrunner Wald. Und habt einen Audio-Spaziergang querfeldein durch die Natur entwickelt, der dem Wald eine Stimme gibt. Sucht ihr ganz bewusst die Auseinandersetzung mit dem sogenannten ländlichen Raum?

Anna: Ja, das ist eine Entwicklung, die 2018 angefangen hat. Wir haben uns zu der Zeit viel mit der Frage beschäftigt, wie wir in Zukunft zusammenleben wollen. Welche Werte sind uns wichtig? Welche Bedürfnisse gehören befriedigt, welche können weg? Das war der Ausgangspunkt unserer zweijährigen Kooperation mit dem Stadttheater Fürth und dem Theater an der Rott in Eggenfelden. In Gesprächen, Interviews und Workshops haben wir gemeinsam mit den Kolleg*innen unserer Partnertheater das Zusammenleben in der Stadt und auf dem Land erforscht: Sind die Lebensumstände mit den individuellen Lebensentwürfen vereinbar? Welche Herausforderungen entstehen konkret und vor Ort durch Globalisierung, Migration und wirtschaftliche Entwicklungen? Nachdem wir erst einmal viel

Recherchebilder zu THE HEAT (2018)

Zeit damit verbracht haben, mit den Menschen vor Ort zu sprechen und Recherchematerial für den Text zu sammeln, haben wir die „Locals" im zweiten Schritt auch in die szenische Arbeit mit einbezogen. Auf unseren Wunsch hin haben wir mit der Bürgerbühne zusammengearbeitet – also letztendlich standen Eggenfeldener*innen auch bei uns auf der Bühne.

Ist es für euch auch was Politisches, Lebensrealitäten jenseits urbaner Zentren auf die Bühne zu bringen?

Norman: Für mich ist diese Herangehensweise eine Frage des Respekts gegenüber dem Ort, an den man eingeladen ist, zu arbeiten. Erst einmal zuzuhören. Wir sind ja Gäste – die viel weniger wissen als diejenigen, die dort leben. Eine Einbeziehung von Lebensrealitäten, die ansonsten vielleicht weniger gehört oder gesehen werden, oder nicht so oft eine mediale oder künstlerische Plattform bekommen, ist schon auch politisch.

Anna: Für mich ist es unbedingt politisch, nicht über die Menschen zu sprechen, sondern mit den Menschen, ganz egal ob im urbanen oder ländlichen Raum. Ein Kern unseres Arbeitens ist es, die Menschen vor Ort mit einzubeziehen. Sei es darüber, dass sie selbst auf der Bühne stehen, sei es über Interviews, aus denen Gesprächsfetzen in den Bühnentext einfließen, oder sei es über Easter Eggs, kleine Hinweise, die nur die Ortsansässigen entschlüsseln können. Bei *High Noon* trägt zum Beispiel der Häuptling den Namen des Nachbardorfes. Das hat beim Gastspiel im HochX wahrscheinlich niemand dechiffriert. Aber bei den Vorstellungen am Theater an der Rott hatten die Eggenfeldener*innen einen Riesenspaß.

Norman: Ich glaube ein weiteres Grundprinzip unserer Arbeit ist, aus dem eigenen Lebens- und Gewohnheitsraum, aus der eigenen Komfortzone, hinauszugehen. Bei *somewhere else but now* hatten wir dafür stellvertretend einen Freund, dessen Weltreise wir künstlerisch bearbeitet haben. Apropos Weltreise: im Sommer 2018 haben Anna, Gunnar und ich ja auch noch auf Recherchereise nach San Diego/ Tijuana gemacht, um uns den Bau der Mauer anzuschauen. Trump hatte nach seiner Wahl zum Präsidenten ja angekündigt, als eine seiner ersten Amtshandlungen eine Mauer bauen zu wollen.

Zur Mauerschau nach Mexiko. Gab es für diese Recherche in USA und Mexiko einen persönlichen Anknüpfungspunkt?

Anna: Ja, einige. Ich habe eine Zeit lang in den USA gelebt und in San Francisco studiert. Wir sind 2018 aber vor allem in unserer – theatral ein bisschen aufgeladenen – Funktion als vermeintlich deutsch-deutsche Mauerexpert*innen hingereist. Wenn man es anteasern wollen würde: „Mit den eigenen Biographien im Gepäck, geprägt von einer Kindheit im Angesicht des Eisernen Vorhangs." Ich glaube, der Mauerfall hat alle im Team geprägt, bewusst oder unbewusst. Ich bin z.B. in Wiesbaden aufgewachsen, und bei mir war direkt um die Ecke eine amerikanische Militärbasis. Ich bin als Kind also regelmäßig an amerikanischen Soldaten mit Maschinengewehren vorbeispaziert. Dieses Bild kam sofort wieder hoch, als ich an der Grenze zu Mexiko war.

somewhere else but now (2017)

Norman: Ich bin auf der anderen Seite der Mauer, in Dresden aufgewachsen. Nach Reagans „Tear down this wall!“ war Trumps „We're gonna build a beautiful wall“ schon absurd. Nach der Wahl von Trump fragten sich sicher nicht wenige, wie können die USA, für viele der Inbegriff einer offenen, freiheitlichen Gesellschaft, plötzlich so offensiv eine Politik der Abschottung und der Bedrohungsszenarien verfolgen? Wie gehen Freiheit und Mauer zusammen?

Anna: Und: Um wessen Freiheit ging und geht es hier? Und auf wessen Kosten? Im zweiten Schritt haben wir uns gefragt: Warum bekommt gerade dieser Mauerbau so eine große Aufmerksamkeit? Ein Jahr zuvor wurden ja mit dem sogenannten „Flüchtlingsstrom“ in Europa auch hier bei uns alte Grenzen reaktiviert und neue Zäune hochgezogen und zementiert. Mauern, ob physisch real oder in unseren Köpfen, sind wieder von großer Relevanz. Sie stehen für ein verformbares Verständnis von Gemeinschaft, Zusammenhalt und Sicherheitsempfinden.

Und warum seid ihr gerade an die amerikanisch-mexikanische Grenze? Und nicht z.B. nach Südkorea? Oder zu den neu gebauten Sperranlagen der „Festung Europa“?

Anna: Ja, die Motivation, vor drei Jahren ausgerechnet an die amerikanisch-mexikanische Grenze zu fahren, hinterfragen wir gerade nochmal sehr kritisch. In den letzten Jahren sind in Europa ja unzählige Sperranlagen gebaut worden, zwischen der Türkei und Griechenland, Ungarn und Serbien, in Frankreich in Calais, usw. An diesen Grenzen werden Menschen oft unter unmenschlichen Bedingungen festgehalten. Um von den Tausenden im Mittelmeer Ertrunkenen gar nicht erst zu sprechen. Und dazu eine europäische Politik, die das Sterben an den Außengrenzen möglichst unsichtbar zu halten versucht. War das auch eine Art Vermeidungsstrategie von uns, für das Thema in die USA zu schauen? Und was für eine privilegierte Position steckt darin?

Norman: Die mediale Inszenierung des Baus der Trump-Mauer, diese Machtdemonstration ist aber natürlich ein super griffiges und hochsymbolisches Bild, das für etwas steht, das auf der ganzen Welt passiert – eben auch vor unserer eigenen Haustür. Aus theatraler Perspektive hat mich auch die größenwahnsinnige Absurdität, die in jedem Grenzmauerbau steckt, fasziniert. Die Römer haben den Limes gebaut und den Hadrianswall – völlig wahnwitzige Bauwerke. Und erst die chinesische Mauer! Davor habe ich schon Respekt.

Und was genau habt ihr dann an der amerikanisch-mexikanischen Grenze gemacht?

Anna: Gemeinsam mit unserem Kooperationspartner Michael Rodriguez, einem in San Diego geborenen und aufgewachsenen amerikanischen Schauspieler und Filmwissenschaftler, haben wir wichtige Orte entlang der Grenze besucht und Interviews mit Menschen geführt, die im Zusammenhang mit ihr stehen: u.a. mit Hector Bramasco und Kristen Gibson von der NGO „Dignity not Despair“, Macario, einem geflüchteten Jugendlichen, und mit einer Ordensschwester in Tijuana.

Norman: Und Gunnar hat sogar versucht, mit den „San Diegans for Secure Borders“, einer konservativen Aktivistengruppe bzw. Bürgerwehr, die die Grenzsicherung in die eigene Hand nimmt, zu sprechen. Die waren allerdings nicht bereit mit uns zu reden, haben uns aber gewarnt vor Enrique Morones, dem damaligen Leiter der „Border Angels“, einer NGO, die Wasser und Nahrungsmittel in der Wüste deponiert. Die Wüste ist ja die natürliche und am schwersten zu überwindende Grenze zwischen USA und Mexiko. Die Temperaturen dort steigen bis über 45 Grad. Trotzdem machen sich täglich tausende Menschen auf den Weg. Mit den Border Angels sind wir einen ganzen Tag mitgefahren. Man sieht in der Wüste wirklich viele Überbleibsel und Artefakte von denen, die es auf die US-amerikanische Seite der Wüste geschafft haben. Z.B. besondere Schuhüberzieher, durch die im Sand die eigenen Spuren verwischt werden. Und viele aufgeschlitzte Wasserkanister. Es gibt etliche Milizen in der Gegend, teils schwer bewaffnet, die die „Grenzsicherung“ zu ihrer privaten Mission gemacht haben. Wir sind von denen auf unserer Route durch die Wüste tatsächlich beobachtet und verfolgt worden. Eine Art Katz und Maus Spiel – Hilfe in der Wüste platzieren und hoffen, dass sie von den Richtigen gefunden, und nicht vorher von Milizen zerstört wird.

Anna: Und wir waren im Friendship Park, in San Diego/Tijuana. Die Grenze verläuft hier ja eigentlich durch eine Zwillingsstadt, die auseinandergerissen ist, wie damals Berlin. 14 Millionen Menschen leben in der Grenzregion von Kalifornien und Niederkalifornien, Mexikaner seit jeher auf beiden Seiten. Und über Jahrzehnte gab es einen intensiven Austausch, die Grenze war quasi offen. Jetzt nicht mehr. Als wir dort waren, war der Park immer am Wochenende für jeweils vier Stunden geöffnet. Man musste erst durch eine bewachte Schleuse, und an der Grenze ist kein gemeinsamer „Park“ zum Picknicken, sondern ein meterhohes, engmaschiges Eisengitter. Man hat eine Wand aus Metall zwischen sich, und am Strand patrouilliert die Grenzpolizei. Die Menschen treffen sich hier aus ganz unterschiedlichen Gründen. Natürlich sind viele Familien dabei, die sich sonst nicht begegnen können. Wir haben aber auch einen Mexikaner kennengelernt, der dort zum Englisch Üben war. Oder einen Amerikaner, der in Tijuana einen Stripclub eröffnet hat. Und wir haben mit Payam, einem Grenzsoldaten, gesprochen. Der interessanterweise selbst Migrationsgeschichte hat und ursprünglich aus Pakistan kommt – aber ein Grenz- und Mauerbau-Unterstützer war.

Norman: Auf der amerikanischen Seite ist übrigens Nationalpark, in der Umgebung keine Gebäude, nur Warnungen vor den Klapperschlangen und einen Wald aus Verbotsschildern. Auf der mexikanischen Seite ist ein richtiger Badeort mit lauter Musik und Essensständen. Wie mit dem Lineal gezogen gibt es hier einen aus Metall gegossenen Atmosphären-Kipp. Und nur 30 Kilometer weiter, also gegenüber den Außenbezirken von Tijuana, konnte man die Mauer-Prototypen von Trump besichtigen.

Mauer-Prototypen?

Norman: Es gab eine Ausschreibung für den Mauerbau. Trump hat mehrere Testmauern bauen lassen, damit man sich mal anschauen kann, wie das aussehen könnte. Da sind ja Bauaufträge in Höhe von 7 Milliarden Dollar vergeben worden. Zu den Prototypen hin zu kommen, war für uns gar nicht so einfach, weil wir sie erst mal finden mussten. Von der amerikanischen Seite kamen wir fast nicht ran, von der mexikanischen Seite aus ging es dann leichter.

Wie geht ihr denn jetzt – zwei Jahre nach der Recherchereise – an diese riesige Sammlung von Eindrücken, Material und von Erfahrungen ran?

Norman: Ausgangspunkt für die Performance wird auf jeden Fall die Auseinandersetzung mit der Mauer als architektonische Setzung sein. Aufgrund der deutsch-deutschen Geschichte gibt es einige Erfahrungsberichte über das Umgehen, Überwinden, Untergraben und Einreißen von Mauern. An der Mauer als Ort des Übergangs, als Treffpunkt der Gedanken und Geschichten, treffen dann verschiedene (durch unsere Recherche inspirierte) Charaktere aufeinander. Wie bereits bei vorangegangenen Produktionen spielen Video-Elemente und Live-Animation eine große Rolle. Dabei inspiriert uns auch die Inszenierung und Rezeption von Mauern in den Medien: sowohl klassische Dokumentarfilme und Reportagen, als auch Mocumentaries und Fake-News-Video-Schnipsel aus den sozialen Medien. Populäres und Fiktionales, Kitsch und Trash treffen auf dokumentarisches und semi-dokumentarisches Material.

Anna: Für die Bühnenumsetzung arbeiten wir eng mit Michael zusammen, der uns bei der Recherche in den USA und Mexiko begleitet hat. Und wir konnten die Setdesignerin und Aktivistin Tanya Orellana aus LA für das Projekt gewinnen. Tanya ist Tochter von Migranten aus El Salvador. Ihr Vater flüchtete insgesamt dreimal in die USA, bis er schließlich ihre legal immigrierte Mutter heiraten konnte und bleiben durfte. Gemeinsam mit Tanya als Bühnenbildnerin und Performerin und Michael Rodriguez als Performer und Filmer wollen wir mit *The Heat* aus dem gesammelten Material eine Live-Film-Performance kreieren. Tanya und Michael können aufgrund der aktuellen Einreisebestimmungen und der finanziellen Mittel nicht live in Deutschland dabei sein, sind aber natürlich trotzdem bei der Textentstehung, der Filmproduktion und der Raumgestaltung involviert. Und werden in der Inszenierung auch zu sehen sein – Video macht's möglich.

Norman: Auch wenn die Zusammenarbeit alleine aufgrund der Zeitdifferenz schon ziemlich sportlich ist *(lacht)*, ist es natürlich eine Riesenchance, dass die beiden vor Ort weiteres Material drehen und vorproduzieren können. Das wir dann z.B. in Greenscreen-Sequenzen live auf der Bühne verwenden. Bei *The Heat* wollen wir außerdem mit Live-Animationen vor Publikum arbeiten. Dafür bewegt man z.B. Cut-Outs, also ausgeschnittene Fotos oder Zeichnungen von Personen und Gegenständen, über einen Hintergrund und filmt das Ganze ab. Da experimentieren wir gerade viel und sind auf der Suche nach einer abstrakteren Form, in der wir nicht in ein stellvertretendes Erzählen reinkommen. Wir sind also auf der Suche nach einer Erzählform, die jenseits einer Repräsentationsdarstellung funktioniert.

Anna: Und: gerade wenn es darum geht, Mauern zu überwinden oder zu durchdringen, haben animierte Performer*innen gegenüber den Menschlichen natürlich einen Riesenvorteil. *(lacht)* Das Comic-hafte, die Live-Animation ermöglicht uns eine Form von Fokus, aber auch von Leichtigkeit. Es soll ja auch kein bitterernster Abend werden. Womit wir wieder beim Pop-Element von unseren Projekten sind. Und ich glaube ich verrate nicht zu viel, wenn ich sage, dass Geister auch eine Rolle spielen werden. Die beherrschen das „Durch-Wände-gehen“ ja in Perfektion, werden eins mit der Mauer, durchdringen sie, transzendieren sie. Aber auch, weil Geister ein gesundes Maß an Anarchie mitbringen: Kein Respekt vor Grenzen, nicht mal vor der zwischen Leben und Tod. Und schon gar nicht vor Mauern. Eigentlich supertolle Vorbilder. ■

Norman Grotegut studierte Sprechwissenschaften und Anglistik an der Universität Landau i.d. Pfalz sowie Kulturwissenschaften und ästhetische Praxis an der Universität Hildesheim. Er lebt in Köln und arbeitet deutschlandweit frei als Performer, Video Artist und Sprecher. Er ist Mitglied von Pandora Pop und Teil der Theaterperformance-Gruppe Pulk Fiktion. Darüber hinaus arbeitete er u.a. mit machina ex, turbo pascal, Theater Marabu, den Stadttheatern in Bochum, Bonn und Dortmund als auch dem theater fensterzurstadt zusammen. Er hat bei mehreren abendfüllenden Dokumentarfilmen als Kameramann und Cutter mitgewirkt, arbeitete als Sprecher u.a. für den DLF und gab medien- und theaterpädagogische Workshops, u.a. für das Cinema Jenin im Westjordanland und an der Frankfurt University of Applied Sciences.

Gunnar Seidel hat bis 2007 an der Hochschule für Musik und Theater Hannover Schauspiel studiert. 2002/03 studierte er an der Eberhard-Karls-Universität Tübingen Allgemeine Rhetorik. 2002 absolvierte er außerdem den Europäischen Freiwilligendienst in Genua (Italien). Von 2007 – 2010 arbeitete er als Schauspieler am Stadttheater Gießen. Seit 2010 ist er freischaffend tätig, u.a. am Staatstheater Kassel, Theater Paderborn, Stadttheater Gießen sowie mit dem Brachland-Ensemble, Tafelhalle Nürnberg, mit satellit produktion (München), Playground Disaster Inc (Nürnberg), Pandora Pop (München).

Anna Winde-Hertling hat Kulturwissenschaften und ästhetische Praxis an der Universität Hildesheim auf Diplom (2008) studiert. Nach einem DAAD-Stipendium in San Francisco erhielt sie 2004 den Bachelor of Arts in Devised Theatre am Dartington College of Arts, England. Sie ist Gründungsmitglied von Pandora Pop. Als freischaffende Künstlerin kooperierte sie u.a. mit Fräulein Wunder AG, As we are, profi kollektion, Katja Kendler, Jessica Nupen und Martina Missel. Als Teil des mädcheninternats veranstaltete sie die Performance-Reihe *schnell & schmutzig*. Anna arbeitete 5 Jahre als künstlerische Leitung der TASK Kinder- und Jugendschauspielschule für die Standorte München und Stuttgart. Sie ist außerdem als Theaterpädagogin in unterschiedlichen Projekten in und um München tätig.

ZUSCHAUER*INNENSTIMMEN

„Die raffinierten Videoprojektionen des dokumentarischen Materials von der amerikanisch-mexikanischen und der deutsch-deutschen Grenze und die liebevollen Liveanimationen machen richtig Spaß!“

Sabine Klötzer

*„Mir gefiel besonders, wie die Hauptdarsteller*innen wie „Agenten" mit Legetechnik und Videokamera DDR-Fluchtgeschichten rekonstruierten. Durch ihre akribische Recherche deckten sie kuriose Fluchtfälle auf, die durch den geglückten Ausgang fast schon amüsant wirkten. Im Kontrast konfrontiert das Stück mit der aktuellen Migrationrealität an der Grenze zu Mexiko und hinterlässt ein beklemmendes Gefühl.“*

Lisa Stanzl

„In liebevoller Detailarbeit wurden Rückblenden auf die innerdeutsche Mauer dargestellt. Sauber gearbeitet und gut recherchiert wirkte das Stück, dessen Bilder von Baufahrzeugen und Mauern- oder Zaunelementen hängen bleiben. Atmosphärisch dicht mit den mysteriösen Skelett-Figuren und mexikanischen Ikonografie und vor allem der Einbindung von Menschen vor Ort.
Ich hätte mir noch mehr zum Thema „Mauern in den Köpfen“ vorstellen können und dazu, dass es ja noch viel mehr Mauern überall gibt, „gated communities“ etc., das ist zwar angeklungen, aber das hätte den Fokus etwas von der mexikanisch-amerikanischen Mauer weg, hin zu allen Mauern gelenkt …. vielleicht…. Jedenfalls hat es mich inspiriert über all die anderen Mauern nachzudenken.
Ich finde, dass sich das Stück super für Jugendliche eignen würde, nicht weil es irgendwie „zu leicht“ wäre, sondern weil es viel erklärt, vor allem die Episoden an der DDR-Mauer, wir Alten wissen da viel drüber, aber die Jungen eher nicht mehr so viel… und weil es eben so schön gemacht ist und die Videos sind „cool“. Auf jeden Fall hat’s uns gefallen, übrigens… ! ;-)“

Manuela Müller

„Alpträume treffen auf Wunschträume, Voodoo auf stahlharte Abwehr, der legitime Wunsch nach einem besseren Leben auf die Abschottung eines zweifelhaften Wir.
Grenzen definieren drinnen und draußen. Sehnsucht kämpft mit der Angst, Eingrenzung mit Abgrenzung. Mauern haben noch nie Probleme gelöst; weder die chinesische Mauer, noch der eiserne Vorhang. Sie zwingen Menschen nur zu Unmenschlichkeiten... der Tod tanzt mit.
Die beweglichen Mauern sind Projektionsflächen im doppelten Sinn. Sie zeigen Durchgänge und Löcher. Bewegliche Collagen, live abgefilmt und auf die Mauern projiziert, erzählen ihre Geschichten. Hilft vielleicht Voodoo? Man kann´s ja mal probieren. Aufgeschnittene Wasserkanister zeigen die Gemeinheit in zwei Richtungen: man zerstört das Angebot der Helfer und man nimmt die Verdurstung der Hilfsbedürftigen in Kauf.“

Herbert Hertling

„Die Freude hält noch an: Die Thematik aktuell wie sonst. Die Kritik ist echt was ich meine.

Eine Requisite hat mindestens zwei Seiten…so dass eine auf mich in zwei Momente „Phasen" beeindruckt hatte:

Die Plastikkanister haben zuerst gestört, weil ich Plastikmüll hasse. Es bleibt und verschandelt die Landschaft für die nächsten 3000.000 Jahre, wenn sie keiner wegräumt. Es ist ein Zeichen der aktiven Ignoranz unserer Gesellschaft, unser Fußabdruck als Menschheit. Ein Zeichen der mensch-verursachten Degradation der Umwelt.

Die zweite Phase hat mich stutzig gemacht: Die Kanister waren nicht von Coyotes oder Hunden oder Nagetiere angebissen: Sie waren sauber und gerade glatt aufgeschlitzt. Mit einem Messer/ Cutter/ Schere, egal… es ist eine Arbeit die jemand sorgfältig ausgeführt hat: jemand hatte sich die Mühe gemacht diese auf den Boden liegende Objekte aufzusammeln, aufzuschneiden, und statt diese zu entsorgen wieder in die Landschaft zu verteilen.

Phase drei von zwei: die Überraschung; es ist mit System durchgeführt: diese Arbeit bedeutet Aufwand: in diese Angelegenheit zu gelangen muss ein lange Strecke zurückgelegt werfen: bedeutet also z.B. In ein Auto einzusteigen, es zu tanken (= monetäre Ressourcen auszugeben und gegen Kraftstoff auszutauschen), sich auf den Weg zu machen in diese Gegend, wo eigentlich sich kaum ein Tourist verfährt. Und anschließend zur Lese aufzubrechen:---da ist Zeit und Aufwand in dieser Aufgabe gewidmet.

Es lässt mich nicht los… ich denke weiter darüber nach… Phase VIER von zwei… (!) das Erkenntnis der Sinnhaftigkeit: diese Kanister voll mit Wasser sind um den Durst zu löschen, um Leben zu retten… die Ausführende Person haben einen Zweck; verfolgen ein Ziel; dieses Wasser soll nicht an die Durstenden kommen, sie sollen diese finden. Aber sie sollen sie so finden: nicht nur leer, UNBRAUCHBAR. Diese Aufgabe wird bewusst erledigt. BEWUSST!!!"

Diego Lobo-Guerrero Rodriguez

„Eine gelungene Mischung aus Historie und Schauspiel. Ich habe Neues dazu gelernt und mich gut unterhalten gefühlt. Die Darstellung der recherchierten Bilder hat mir gut gefallen."

Stefanie Raabe